

Zeitschrift: Zoom-Filmberater
Band: 31 (1979)
Heft: 19

Rubrik: Arbeitsblatt Kurzfilm

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dass der Film am Schneidertisch und nur mithilfe *zweier* Editors (ungefähr mit Schnittmeister zu übersetzen) entstanden ist, merkt man ihm an. Gleichzeitig erfolgte Aufnahmen desselben Marktes kommen im Film an zeitlich eindeutig verschiedenen Momenten vor, allerdings aus anderen Blickwinkeln. Herbstbilder folgen auf Einstellungen, in denen es bereits schneite. Einige Episoden könnten ohne weiteres an anderen Stellen des Filmes eingesetzt werden. Ich führe dies nicht aus Pedanterie an, sondern will damit andeuten, dass dem Film trotz seiner raffinierten Montage ein zwingender Aufbau und vielleicht darum die dichte Spannung der «brutalen» Werke Friedkins abgeht. Dies soll jedoch keinesfalls die vorher aufgeführten Qualitäten herabsetzen, die «The Brink's Job» weit über das Mittelmaß oberflächlicher Lustspiele hinausheben. Tibor de Viragh

ARBEITSBLATT KURZFILM

Überlegungen einer angeblichen Zwetschge

Kurzspielfilm, 16 mm, farbig, Magnetton, 15 Min.; Regie und Buch: Stanislav Bor; Kamera: Pio Corradi; Kameraassistent: Peter Germann; Ton: Hans Ruedi Kutter; Licht: Fredy Stahl; Schnitt: Verena Lied; Aufnahmeleitung: Rica Mattmüller; Darsteller: Edzard Wüstendörfer; Produktion: Schweiz 1979, Gesellschaft Christlicher Film; Verleih: SELECTA-Film, Freiburg; Preis: Fr. 29.—.

Kurzcharakteristik

Der Film schildert Situationen und Begebenheiten, die ein junges Bäumchen mit einem Mann erlebt, der es umsorgt und betreut. Im Umgang des Mannes mit der Pflanze kommt nicht nur seine Beziehung zu ihr zum Ausdruck, sondern es spiegeln sich darin auch typische Erziehungssituationen wieder. Der offen konzipierte Film gibt keine Rezepte, sondern befasst sich in parabelhafter Form mit einigen Grundproblemen der Kindererziehung und der «Kunst des Liebens» überhaupt.

Inhaltsbeschreibung

In einer einfachen Küche steht vor der Balkontür zum städtischen Hinterhof eine eingetopfte Pflanze, die ein Selbstgespräch führt: «Angeblich bin ich eine Zwetschge. Sie da (gemeint ist die Frau, deren Photo in der verglasten Schiebetür des Küchenschrankes eingesteckt ist) ging früher mal ein und aus. Zuletzt sass sie da und ass Zwetschgen. Er steckte den Stein in diesen Topf. Jetzt meint er, ich müsse eine Zwetschge sein. Vielleicht stimmt's, aber vielleicht auch nicht.»

«Er», ein bereits etwas bejahrter Mann, betritt die Küche, entledigt sich seines Gepäcks und des Mantels und setzt sich müde neben den Küchentisch. Er ist aus den Ferien zurückgekehrt. Der Mann schaut sich in der Küche um, erhebt sich, nimmt ein Glas aus dem Schrank, füllt es am Schüttstein mit Wasser und setzt sich wieder hin. Während er trinkt, fällt sein Blick auf die Pflanze im Topf. Die Stimme der Pflanze: «Jetzt wird er mich ersäufen vor lauter schlechtem Gewissen.» «Du Arme!», sagt der Mann, nimmt den Topf, stellt die Pflanze in den Schüttstein und lässt aus dem Hahn Wasser laufen, als wolle er sie ersäufen. Dann stellt er die Pflanze wieder an ihren Platz vor dem Fenster und giesst eine Blumendüngerlösung in den Topf. «Hauptsache, er liebt mich», meint die Pflanze ergeben. Im Hinterhof draussen schneit es.

An der Pflanze vorbei ist an der Wand ein Kalenderbild mit einem blühenden Baum inmitten einer Frühlingswiese zu sehen. Dazu die Stimme der Pflanze: «Wieso weiss

er, dass ich eine Zwetschge bin? Vielleicht bin ich ein Pfirsich oder noch was besseres. Nur weil sie Zwetschgen ass?» Während der Mann seine Sachen auspackt, zeigt die Kamera ein an der Wand hängendes Täfelchen mit dem Spruch: «Halte Ordnung, sie wird dich halten.» Und nochmals die Stimme der Pflanze zum Bild des blühenden Baumes: «Wieso bin ich nicht ein Pfirsich? Nur weil er es sich nicht vorstellen kann?» Wassertropfen rinnen am Küchenfenster herunter, durch das der Mann gelangweilt in den Hinterhof blickt. «Und der Sonntag ist wieder da», meint schicksalsergeben die Pflanze.

Über Nacht hat der Winter sein weisses Reich in den Hinterhof gezaubert. Ein Vogel sitzt auf einem Hag, die Bäume sind mit frischem, molligem Schnee beladen, und ein Drahtgitter sieht aus wie feinstes Filigran. Während das Kinderlied «Jetzt steigt Hampelmann aus seinem Bett heraus...» zu hören ist, betritt der Mann, ungekämmt, unrasiert und nur mit Hose und Pyjamajacke bekleidet, die Küche und schaut bekümmert in den Hof, ohne die winterliche Pracht wahrzunehmen. Er schliesst die Balkontür wieder und sagt zu seiner Pflanze: «Du bist die einzige Schönheit in diesem Loch, gelt!» Dann steht er, die Frühstückstasse in der Hand, mit dem Rücken zur Balkontüre vor der Pflanze. «Er nimmt mir zwar das bisschen Licht weg, aber er hat mich halt gern», lässt sich das Bäumchen vernehmen. Fast zärtlich drückt der Mann einzelne Blätter der Pflanze zurecht. «Muss das sein?», fragt diese leicht gequält. Der Mann setzt sich zur Pflanze, betrachtet sie wohlwollend, drückt an einzelnen Ästchen herum und bringt sie in eine andere Stellung. Kommentar der Pflanze: «O je, da hat er sicher eine Illustrierte gesehen, wo eine Pflanze ein Blatt schräg nach oben hatte. Dass er immer alles verbessern will. Warum lässt er mich nicht mal bleiben und staunt bloss? Diese (die Frau auf der Photo) staunte zwar auch nicht, aber mindestens bleiben liess sie ihn.»

Der Mann stellt den Topf mit der Pflanze auf den Küchentisch und bindet ein Ästchen an einem Stecken hoch. Währenddessen fällt der Blick wieder auf den Wandspruch «Halte Ordnung...», und die Pflanze meint leicht erbittert: «Noch nie von antiautoritärer Erziehung gehört, was?» Der Mann bringt die Pflanze an ihren Platz zurück und stellt befriedigt fest: «So, ein bisschen Halt kann man immer brauchen!»

Bei aufgedrehtem Radio rasiert sich der Mann. Die Stimme aus dem Radio – vermutlich ist es der Sonntagsprediger – verkündet: «Es ist seltsam, dass wir Menschen immer alles verbessern wollen. Warum lassen wir die Dinge nicht einmal, wie sie sind? Haben wir das Staunen verlernt?» Der Mann stellt das Radio ab, legt das Rasierzeug weg und bindet sofort die Pflanze los. Pfeifend verlässt er die Küche. Die Kamera verweilt auf Wasserhahnen und Schüttstein, in dem Wassertropfen und Licht ein wunderschönes Stilleben bilden.

Aufkommender Wind schüttelt im Hof draussen den Schnee von den Ästen, dringt durch die offenstehende Balkontür und bringt die Pflanze bedrohlich zum Schwanken. Durch den Lärm der zurückgeschlagenen Balkontür aufgeschreckt, eilt der zum Ausgehen angezogene Mann herbei, schliesst die Türe, bringt die Pflanze an einen geschützten Ort und bindet sie erneut an einem Stecken fest. Dazu meint die Pflanze: «Also, ein bisschen Halt kann man brauchen, ab und zu. Aber einmal muss ich raus, sonst ist es mit mir amen.» Nochmals kommen die Photo der Frau und der blühende Baum ins Bild: «Warum sollte ausgerechnet ich kein Pfirsich werden? Niemand kann das Leben in einem Topf verbringen, nicht mal eine Zwetschge. Ob er mich freiwillig versetzen wird, wo er mich doch so liebt? Ob er es tun wird?» Während die Pflanze so fragt, sitzt der Mann neben ihr, trinkt Milch und betrachtet sie mit einem Blick, der mehr Besitzerstolz als Liebe verrät. Mit einem von Kindern gesungenen «ABC»-Lied endet der Film.

Zu Thema und Gestaltung

Niemand kann wohl behaupten, die Kunst des Erziehens wirklich zu beherrschen. Auch dieser Film bietet dazu kein Rezept an, sondern sucht Anstösse zu Gesprächen

über das Thema «Erziehung» zu vermitteln, indem er in parabelhafter Form Fehler und Fehlhaltungen im Verhältnis Eltern/Erzieher – Kind und, auf einer etwas anderen Ebene, auch im Verhältnis zweier Lebenspartner aufzeigt. Im Zentrum steht die Frage nach dem richtigen Mass, den geeigneten Mitteln und dem Ziel der Erziehung. Zuerst wird das «Pflänzchen» längere Zeit sich selber überlassen, um dann aus schlechtem Gewissen mit Fürsorge fast erstickt zu werden. Ebenso verheerend wirken Lustlosigkeit, Gleichgültigkeit und Langeweile in der Erziehung: Die Umwelt mit ihrer Schönheit und Hässlichkeit, mit ihren positiven und negativen Anregungen wird nicht kreativ in den Erziehungsprozess einbezogen. Die «Sprösslinge» werden abgestumpft, bevor sie ihre Anlagen entfalten können. Überhaupt diese Anlagen: Dem Kind muss die Möglichkeit gegeben werden, diese selber zu entdecken und zu entfalten, damit es vor Illusionen bewahrt wird und nicht als Zwetschge partout ein Pfirsich werden will. Oft projizieren Eltern auch bloss ihre eigenen Erwartungen in das Kind und stehen seiner Entwicklung im Wege, besonders wenn es als Ersatz für einen verlassenen Ehepartner oder gestörte Beziehungen herhalten muss. Dann sollen im Kind die Wünsche, Vorstellungen und Erwartungen des Erwachsenen verwirklicht werden, wodurch dem Kind jedoch das Finden einer eigenen Identität verwehrt wird. Wenn die Eltern zu stark auf das Kind fixiert sind und daneben nicht anderes anzuerkennen und gelten zu lassen vermögen, folgt darauf bestimmt über kurz oder lang die Enttäuschung, weil das Objekt einer solch ausschliesslichen Zuwendung den Erwartungen auf die Dauer nicht zu entsprechen vermag. Die Reaktion besteht dann meistens darin, dass das Kind (der Partner) verdammt und verstossen wird.

Ebenso stellt der Film fehlende Konsequenz in der Erziehung in Frage. Die Erziehung richtet sich oft nur nach der jeweiligen Mode, nach dem, was in den Medien gerade in ist. Das Kind wird einem Wechselbad ausgesetzt, einmal autoritär und bewahrend, dann antiautoritär und allen Einflüssen schutzlos ausgesetzt. Unbesehen und ungeprüft werden verschiedene Erziehungsmethoden übernommen, und das Kind wird zum Experimentierfeld gegensätzlicher Theorien und Methoden gemacht, so dass es gar nicht zu einer gefestigten Persönlichkeit heranwachsen kann. Dann wieder sollen Kinder eigenen oder fremden Vorbildern (in Illustrierten, Medien, Familientraditionen usw.) entsprechen, sie werden umerzogen, zurechtgebogen und stilisiert, anstatt ein Kind so zu lieben und zu akzeptieren, wie es in seiner Einzigartigkeit ist. Kinder sind kein Besitz, über den Eltern nach Belieben verfügen können, den sie beherrschen, anbinden oder, wenn er nicht mehr ihren Vorstellungen entspricht, verstossen können. Das Kind braucht soviel Freiheit wie möglich und soviel Halt und Stütze wie notwendig: Die Kunst des Erziehens besteht nicht zuletzt im richtigen Verhältnis von Freiheit und Führung, das erst die bestmögliche Entwicklung des heranwachsenden Menschen gewährleistet und ihn vorbereitet auf die zweite Entbindung, die Entlassung in sein eigenes Leben, das er auf eigenen Füßen bewältigen können muss.

Solche Gedanken und Überlegungen will der Film mit seiner einfachen Spielhandlung auslösen. Er ist bewusst ruhig und besinnlich gehalten, und es wird wenig gesprochen. Bilder und Szenen verweisen auf das «Gewöhnliche und Alltägliche» des Lebens (Häuser in der Stadt, Hinterhof, einfach eingerichtete Küche, heiteres und trübes Wetter, ein Mann und eine Pflanze). Diese sehr real und konkret gezeigten Dinge sind zugleich die Basis für eine Parabel, ein Gleichnis, das den Zuschauer einlädt, Bilder und Szenen zu abstrahieren und in seine eigene Realität, in seine eigenen

Schweizerischer Ökologiefilm erneut Preisträger

Anlässlich des I. Internationalen Ökologiefilm-Wettbewerbes in Oviedo, Spanien, errang der Film «*Abfall – Schattenseite des Überflusses*» (Produktion: Condor-Film, Zürich) mit der Bronze-Medaille seine 18. internationale Auszeichnung (Auftraggeber des Films: Schweizerische Vereinigung für Gewässerschutz und Luftthygiene).

Erfahrungen zu übertragen. Der Mann, die sprechende Pflanze und das ganze Dekor besitzen eine Zeichenhaftigkeit, die entschlüsselt werden will, wobei jedoch dem Zuschauer grösstmögliche Freiheit belassen wird. Das erleichtert ihm, sich selber und seine eigene Erfahrung in einem durch den Film angeregten Gespräch einzubringen.

Hinweise zum Gespräch

Ein möglicher Einstieg in ein Gespräch ist die Frage nach Erziehungssituationen und -verhalten, die im Film angedeutet sind. Daraus ergeben sich dann verschiedene Themen und Problemkreise, die im Gespräch behandelt werden können: Was heisst erziehen? (Unterschied von «erziehen» und «zurechtbiegen» oder «dressieren») – Autorität und Macht über andere, über Abhängige – Verhältnis von Freiheit und Zwang – Motivation von Erlaubnis und Verbot – Selbständigwerden als Reifungsprozess – Grenzen der Erziehung (individuelle Eigenart des Kindes) – Haltungen, um die sich Erzieher bemühen müssen (Gelassenheit, Humor, Geduld, Vertrauen) – Ermutigung des Kindes (oder Partners) zum eigenen Sosein.

Die Situationen im Film betreffen zwar in erster Linie das Thema Erziehung, spielen jedoch auch in partnerschaftlichen Beziehungen eine Rolle, wenn versucht wird, den Partner umzuerziehen, ihn den eigenen Bedürfnissen und Erwartungen zu unterwerfen, anstatt ihn so zu sehen und zu akzeptieren, wie er ist. Allerdings können die im Film angespielten Situationen nicht einfach auf die Partnerschaft z. B. in einer Ehe übertragen werden, weil ein wesentlicher Unterschied darin besteht, ob sich ein Erwachsener mit einem unselbständigen Kind befasst oder ob es sich um zwei gleichberechtigte erwachsene Partner handelt.

Didaktische Leistung/Einsatzmöglichkeit

«Überlegungen einer angeblichen Zwetschge» behandelt nicht präzise und umfassend bestimmte Erziehungsprobleme, sondern konfrontiert den Zuschauer in gleichnishaft abstrahierender Form mit einigen zentralen Fragen der Erziehung. Der Film lässt der Phantasie und der Erlebnisfähigkeit jedes Zuschauers viel Raum, zwingt ihn nicht in eine bestimmte Richtung und legt ihm keine vorschnellen Lösungen und Schlussfolgerungen nahe. Er lädt vielmehr dazu ein, das Gezeigte aufgrund eigener Erfahrungen und Vorstellungen zu interpretieren und zu deuten. Es werden also in erster Linie Anregungen zu einem Gespräch vermittelt, begünstigt nicht zuletzt durch die leise lächelnde Ironie und den optischen Charme des Filmes.

Eingesetzt werden kann der Film in der Eltern- und Lehrerbildung, bei Elternabenden, in Eheseminaren, Ehevorbereitungskursen, aber auch in Schulen und Jugendgruppen, wenn Beziehungs- und Erziehungsthemen sowie Generationsprobleme zur Diskussion stehen.

Franz Ulrich/Milli Weiss

«Dorffest»

tv. Im Stadttheater Langenthal zeichnete das Fernsehen DRS Mitte Juni das Volkstück «Dorffest» von Rudolf Stalder in der Uraufführungs-Inszenierung der Emmentaler Liebhaberbühne Hasle-Rüegsau auf. Die Regie besorgte der Autor selbst; Bildregie führte Bruno Kaspar. Das Stück zeigt die Vorbereitungen zu einer Dorffest-Aufführung. Ein auswärtiger Regisseur, der mit den örtlichen Verhältnissen nicht vertraut ist, besetzt alle Rollen «falsch» und bringt dadurch ungewollt die im Dorf schwelenden Konflikte an den Tag. Das Fernsehen DRS strahlt die Aufzeichnung im Winter 1979/80 aus.